

Der Krieg in Nordmarokko.

Wenn man den spanischen Nachrichten glauben darf, so steht im Kampfe gegen die Mauren die Entscheidung nahe bevor. Der Kampf wird kein leichter sein, denn nach verlässlichen französischen Quellen zählt der braune Feind an

60 000 Streiter,

die zum Aufbruch entschlossen sind, während Spanien nur über 24 000 Mann noch frischer Truppen verfügt, die zurzeit noch nicht im Feuergefecht gewesen sind.

Da es unmöglich ist, in der unmittelbaren Umgebung von Melilla so viele Menschen zu ernähren, haben die Hauptlinge die große Mehrzahl nach dem Innern geschickt und nur etwa 5000 Mann auf dem benachbarten Guruguberge in unmittelbarer Bereitschaft gehalten. Es sei aber möglich, die übrigen mittels angelegelter Holzfuhrwege binnen zwölf Stunden herbeizuführen.

Trotz des Krieges bei Melilla ist

die Bevölkerung Marokkos

rückig. Wenn man in den Kreisen der Regierung innerlich über Genugtuung über die Verluste der Spanier in den Kämpfen am Rif empfindet, vermeidet man aber Flug den Anschein einer Vorentscheidung für die Mauren. Bisherige Marokkofürer sind der Ansicht, daß die Spanier wie auch in früheren Jahren eine entscheidende Niederlage der Mauren vorläufig nicht werden herbeiführen können.

Nicht ohne Grund ist deshalb seit Beginn des Krieges in Nordmarokko immer wieder die Frage gestreift worden, ob nicht

Frankreich mit bewaffneter Macht

in den Kampf eingreifen und somit eine schnelle Entscheidung herbeiführen könnte. So hat denn in den letzten Tagen zwischen der spanischen und der französischen Regierung ein Notenaustausch stattgefunden, über dessen Inhalt die spanische Regierung jedoch vollständiges Stillschweigen beobachtet.

Soviel aber ist laut geworden, daß Spanien, wenn Frankreich gemäß der von ihm in dem spanisch-französischen Geheimvertrage von 1904 eingegangenen Verpflichtungen, Spanien bewaffnete Hilfe anbieten sollte, dies Anerbieten ablehnen würde, da sie die Vermutung aufkommen lassen könnte, daß es den von ihm begonnenen Feldzug in Marokko nicht aus eigener Kraft zu Ende führen könne. Die in den einzigen französischen Zeitungen gedruckten Andeutungen in dieser Richtung haben in Madrid eine

franzosenfeindliche Stimmung

ausgelöst.

Aber nicht die Furcht, den Einbruch der Schwäche zu erleben, ist der eigentliche Grund, weshalb Spanien die Hilfsbereite Hand des für Nordafrika verbündeten Frankreichs zurückweisen möchte, sondern die Eifersucht. Hat man doch in Madrid schon bei Beginn der Feindseligkeiten mit allem Nachdruck darauf verwiesen, daß eine Einmischung Frankreichs unwillkommen sei. Man hat bereits Truppen ausgehoben und das Land beunruhigt, bis es zur Revolution kam. Das alles aber konnte geschehen, weil nur der eine Gebante Spaniens Regierung leitete: dem französischen Nebenbuhler zuzugewandten und ihm durch bewaffnete Einschreiten zu zeigen, daß man sein Ansehen selber zu schützen wisse.

Am Rif aber steht die Sache Europas, das Ansehen der weißen Rasse zum andern Mal auf dem Spiel. Auf den Schlachtfeldern der Mandschurei lernten die Leute der gelben Rasse, daß Europas Menschen nicht unüberwindlich seien. In den Apriltagen dieses Jahres sah der Missetäter in Konstantinopel, daß in den Wäldern seiner Rasse mehr Entschlossenheit liegt, als man gemeinhin glauben wollte. Wehe, wenn er zum andern Mal erlebt, daß Mohammeds über Europaer siegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm trifft am 19. d. zur Teilnahme an einer Truppenparade auf dem

Großen Sande bei Mainz ein. Von dort aus begibt sich der Monarch zur Einweihung des Offiziersheims in Falkenstein.

* Mit Genehmigung Kaiser Wilhelms werden, wie in den Vorjahren, an der am 1. September auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin stattfindenden Herbstparade des Gardekorps mehrere japanische Offiziere als Zuschauer teilnehmen.

* Die Beamten des Reichstags, der an Zahl kleinsten Beamtengruppe im Reich, haben die Nachzahlungen auf die Gehaltszulagen als die ersten erhalten. Die Gehaltsnachzahlungen für das diplomatische Personal und für die Offiziere, Unteroffiziere und Beamten des Heeres und der Flotte erfolgen im Laufe des September zu gleicher Zeit in allen Garnisonen und auf allen Schiffen.

* Im Hinblick auf die durch die Reichsfinanzreform eingetretene Steigerung der indirekten Steuern hat die württembergische sozialdemokratische Landtagsfraktion im Gegensatz zum Vorjahre diesmal gegen den Etat im ganzen gestimmt. (Man wird sich noch der Anregung innerhalb der sozialdemokratischen Partei erinnern, als im vergangenen Jahre ihre Abgeordneten für den Etat gestimmt hatten.)

Osterreich-Ungarn.

* König Eduard empfing in Marienbad den rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu. Wie verlautet, erklärte der Minister in der ziemlich lange währenden Unterredung, daß das Gerücht von einem Beitritt Rumaniens zum Dreiebund erfunden sei.

* Zur Entwirrung der parlamentarischen Lage in Osterreich, wo durch den Widerstand der Tschechen alle Beratungen unmöglich gemacht sind, wollen die Parteien jetzt erneut Verhandlungen beginnen; indessen weigern sich auch jetzt noch viele Tschechen, zur Verständigung mitzuwirken. Es ist daher fraglich, ob sich die Lage verbessern wird.

Frankreich.

* Die von Clemenceau infolge des Streiks abgesetzten Postbeamten haben beschlossen, sich bedingungslos der Regierung zu unterwerfen. Sie werden einzeln ohne Vermittelung ihres Verbandes bei der Regierung um Gnade und Wiederanstellung bitten.

Italien.

* Der Papst hat an Kaiser Franz Joseph ein Handschreiben gerichtet, in dem er ihn um Milderung für die Angeklagten im Agrarminister Hochverratsprozess, der schon wochenlang das Gericht beschäftigt, bittet. In seiner Antwort dankte der Kaiser dem Papst für das Wohlwollen, das er für das Haus Habsburg und Osterreich bewiesen habe, und versprach, daß er sich persönlich für den Prozess interessieren werde. Der Lauf der Gerechtigkeit soll nicht behindert werden, aber selbstverständlich werden die Wünsche des Papstes Berücksichtigung finden.

Belgien.

* Die Verwaltung des Kongostaates ist von jeder mancherlei Angriffen ausgeht gewesen. Es sich besonders Unglück im Vorjahre lebhaft an der Spitze beteiligte, entschloß sich der belgische Thronfolger Prinz Albert dazu, sich durch den Augenblick von den Verantwortlichkeiten dieser vom König Leopold begünstigten, jetzt belgischen Kolonie zu übergeben. Der Prinz ist jetzt von seiner viermonatigen Kongoreise zurückgekehrt. Sofort nach seiner Ankunft in Brüssel wurde er vom König empfangen. Er erklärte, daß er an eine glückliche Zukunft der Kolonie glaube, die reich und entwicklungs-fähig sei. Zu ihrer Entwicklung sei freilich noch manches Opfer notwendig, namentlich die Verbesserung des Schicksals der Kongobewohner in finanzieller wie geistiger Hinsicht. (Das war allerdings längst bekannt, hoffentlich veranlaßt der Prinzenbericht nun endlich einen energischen Versuch zur Besserung.)

Portugal.

* Demnächst beginnen in der Kammer die Verhandlungen über die Schulden der Königsfamilie. Die Angaben über die Höhe der Summen sind voneinander abweichend.

Blas und vertieft trat sie der Schwägerin entgegen. Der Verlust ihres Kindes ging ihr näher, als selbst Gewalt glaubte und unter andern Umständen wäre ihr vielleicht Minas Teilnahme eine Wohltat gewesen. Jetzt empfand sie nur eine Mischung von Bitterkeit und Beschämung.

Als die junge Frau in ihrem häßlichen, hellgrauen Frühjahrskleid vor ihr stand, wollte es zornig in ihr auf. Die war glücklich! Sie besah den Mann, den sie liebte und war durch ihn reich und glücklich geworden.

Auf dem Befehle des Oberhofes dagegen lastete eine schwere Gewissensschuld.

Johanna dachte zurück an den Sterbetag des Herrn Goldhaus. Ein Grauen packte sie.

Vetrogen, gekochten hatten sie beide, sie und ihr Mann — als eine Schuldige stand sie vor Minas, als eine Schuldige und Unglückliche.

Raum wollten die Begrüßungsworte von ihren Lippen; sie konnte aber die Augen, als Minas zu ihr sprach und murmelte einen unverständlichen Dank für deren teilnahmevolle Worte.

Minas hielt sich nicht lange auf; bei der Gefahr hatte sie sich förmlich darauf gelehrt, den Oberhof einmal wieder betreten zu dürfen, aber alles kam ihr so fremd, so kalt — so unwirksam vor.

Sie dachte nicht mehr herein und fand auch keine Freude mehr an dem einstigen Vaterhause.

Falt wäre es besser gewesen, ich wäre nicht gekommen, dachte sie bei sich — ich glaube kaum, daß Johanna Wert auf meinen Besuch gelegt hat.

Die Schulden belaufen sich auf etwa zwanzig Millionen Mark. Indessen wird darauf hingewiesen, daß die Herrscher in den letzten Jahren freiwillig einer Herabsetzung ihrer Jubiläumsgestimmungen hielten, wodurch die 20 Millionen bis auf einen kleinen Betrag gestillt seien. Demgegenüber aber macht die Regierung für das Königshaus eine Forderung von etwa sechs Millionen geltend für die Überlassung verschiedener Güter an den Staat. Daß diese Aufrechnung der vielumstrittenen Schulden des Königshauses im Lande nicht gerade beruhigend wirkt, kann man sich leicht vorstellen, besonders nachdem König Manuel bei seinem Regierungsantritt versprochen hat, alle Schulden seines Vaters an den Staat abzutragen.

Dänemark.

* Den Vorsitz in dem neuen Ministerium, das das über die Landesverteidigungsfrage gestrige Kabinetts-Negergär abloßt, hat Graf Holstein-Redeborg übernommen. Der bisherige Ministerpräsident Neergaard wird Finanzminister und J. G. Christensen Verteidigungsminister. Die übrigen Minister bleiben im Amt. Es scheint, daß es dem neuen Ministerpräsidenten gelingen wird, die vielumstrittene Landesverteidigungsfrage endgültig in Gestalt eines Abkommens zu lösen. Er will aus der Verteidigungsvorlage die von den Nationalisten geforderte neue Befestigungsreihe in Kopenhagen, die weit vor dem jetzigen Festungsgürtel liegen sollte, streichen. 1922 soll jedoch auch dieser letztere fallen, wenn das Folketing bis dahin nicht anders beschließt. (Es bedeuert nicht eines gewissen Humors, daß gerade Christensen, ein eifriger Gegner der Verteidigungsvorlage, zum Landesverteidigungsminister ernannt wurde.)

Schweden.

* Die Lage des Generalstreiks ist noch immer unklar. Die organisierten Arbeiter bleiben im allgemeinen fest, obgleich auch solche an verschiedenen Plätzen die Arbeit wieder aufgenommen haben. Ein Streik der Eisenbahnleute aber ist höchst unwahrscheinlich. Das Straßenleben in Stockholm ist wieder sehr lebendig. Die meisten Straßenbahnen fahren und auch im übrigen ist der Verkehr wieder ziemlich hergestellt.

Balkanstaaten.

* Die türkische Kammer wollte den Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung des Jemen (arabische Provinz) beraten. Der Minister des Innern erklärte jedoch, der Gesetzentwurf sei ungeeignet, die Lage im Jemen zu regeln, wo immer neue Unruhen ausbrechen. Die Regierung habe Geld und Truppen entandt und werde strenge Maßregeln ergreifen. Der Minister forderte deshalb die Kammer auf, die Regierung zu ermächtigen, in Verwaltungswegen das Notwendige zu veranlassen. Die Kammer erteilte hierzu die Ermächtigung. (Nach solchem Vertrauensspruch scheinen die Gerüchte von einer bevorstehenden Ministerkrise in der Türkei unbegründet zu sein.)

Amerika.

PR Nach einer Meldung aus Washington hat man auf Seiten der venezolanischen Regierung unrichtige Beweise davon, daß der ehemalige Präsident Castro eine Revolution in Venezuela vorbereite. Es wurde nämlich in Caracas ein Anhänger Castros verhaftet, bei dem ein fertiger Mobilisierungsplan für den Castroischen Aufstand in Venezuela gefunden wurde. (Das Herr Castro wirklich Ansicht auf ein Gelingen solcher Versuche haben, sollte, ist nicht anzunehmen; denn diejenigen Venezolaner, die ihn heute noch zurückwünschen, sind in verschwindender Minderheit.)

Die kretische Frage.

Die Frage, ob die griechische Flagge auf Kreta weiter wehen oder niedergebaldet werden soll, ist noch immer nicht erledigt. Die kretischen und griechischen Staatsmänner besitzen zwar Einsicht genug, um zu erkennen, daß gegen den Willen der Mächte und der Türkei die Insel dem Anschluß an Griechenland nicht durchgehen

wird, indessen die Volkstimmung auf Kreta ist auf höchste Erregung und scheint einer diplomatischen Beeinflussung kaum noch zugänglich.

In der Sitzung der kretischen Kammer, zu der sämtliche 57 christliche Abgeordnete erschienen waren, während die acht türkischen fehlten, batte Präsident Mitschakakis die sofort angenommene Abdankung des Gesamtministeriums der Kammer unterbreitet und diese nochmals zur Einsicht auf Rücksicht auf große Gefahren beschworen.

Es wurde ein Geschäftsministerium gewählt unter der Bedingung des Nichttritts ins Privatleben nach Lösung ihrer Aufgabe und Nichtausübung der Kammer. Die neuen Männer beabsichtigen, die schwere patriotische Pflicht zu erfüllen und vor Niederlegung ihres Amtes persönlich die Fahne herabzulassen.

Bis jetzt aber weht die Fahne noch immer auf den Forts Kameos und Gerakleons. Die Meinung der Kammer ist geteilt. Ein Teil will nicht, daß kretische Hände die Fahne, das Zeichen der patriotischen Ziele, senken, will aber dem damit beauftragten fremden Soldaten Schutz angeheißten lassen. Der andere dagegen will selbst Europa die Stirn bieten und für die Fahne sterben, d. h. also mit bewaffneter Macht das Niederholen der Flagge verhindern.

Wahrscheinlich ist, daß die Generalkonferenz der Mächte im Einverständnis mit den Kommandanten der Schiffe, deren Zahl vermehrt wird, eines Morgens das Wiederanziehen der Fahne verhindern werden.

Inzwischen sind die Botschafter der Mächte in Konstantinopel noch immer um eine friedliche Vermittelung bemüht. Sie erneuerten in einer Unterredung mit dem Großvezir und dem Minister des Auswärtigen die Mahnung zur Mäßigung. Wie verlautet, haben die Schutz-mächte zugleich in Athen zur Mäßigung bei der Beantwortung der letzten türkischen Note, die völligen Verzicht auf Kreta fordert, raten lassen.

Die Großmächte sind in Verfolgung ihrer Friedensbestrebungen bemüht, auch in anderer Weise dem jungen, türkischen Verfassungsstaat entgegenzukommen, indem sie ihm in Mazedonien weitere Zugeständnisse machen. Sie erklärten u. a. ihre Bereitwilligkeit, die mazedonische Finanzkommission abzusuchen, wenn die Türkei sich verpflichte, aus der dreiprozentigen Zollerhöhung für das Budget der drei mazedonischen Provinzen einen bestimmten Betrag diesen weiter zuzuwenden.

Das jungtürkische Komitee aber bleibt allen Vorstellungen gegenüber taub. Es will den Krieg und ist zunächst bemüht, Griechenlands Handel in der Türkei völlig lahm zu legen. Mit Eisen wird dafür gesorgt, daß in sämtlichen türkischen Häfen die Sperre gegen die Handels-schiffe Griechenlands verhängt wird. Selbst wenn also der Krieg durch die Vermittelung der Mächte verhindert wird, trägt Griechenland aus dem Kretastreit Wunden davon, die das verarmte Land sobald nicht heilen kann.

Von Nah und fern.

* Ehrenurkunde für den Fürsten von Bälto. Der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine hatte vor einiger Zeit dem Fürsten Bälto anlässlich seines Scheidens aus dem Amte die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes angetragen und der Fürst hatte diese Ehre mit dem Ausdruck des Dankes angenommen. Die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft ist jetzt fertiggestellt; sie hat folgenden Wortlaut: Seine Durchlaucht, den Fürsten Bernhard v. Bälto, der als vierter Rangler des Deutschen Reiches fast neun Jahre mit laudiger Hand das Steuer des Reiches gelenkt, den Frieden gewahrt, den Nationalwohlstand gehoben, einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der verschiedenen Stände angestrebt und sich als treuer Freund der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, insbesondere unserer Vereine, gezeigt hat, erneuert der in Dankbarkeit seiner Durchlaucht ergebene Ausschuss des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands hiermit zum Ehrenmitglied des Gesamtverbandes, worüber wir diese Urkunde ausgestellt haben.

Der Oberhof.

14] Roman von G. Wild (Fortsetzung.)

Teemingenen zuckte die Achseln. „Tu' was du willst, Mina, ich lege dir kein Hindernis in den Weg. Ob beide in einem ähnlichen Falle auch so gehandelt hätten, das ist die Frage.“

„Gewalt ist doch mein Bruder,“ bemerkte Mina, „und mein Versuch verpöndelt zu keinem weiteren Verlebe. Ich fahre jetzt hin, und dem Leichenbegängnisse wohnen wir beide bei. Wann ist das Kind gestorben?“

„Gestern!“

„Armer Junge.“

„Mina trat an ihren Gatten heran und schlang ihre Arme um seinen Hals.“

„Wenn wir ein Kind hätten, das uns gestorben wäre,“ lächelte sie, „es wäre auch für uns ein bitterer Schmerz.“

Teemingenen lächelte sie leicht auf die Stirn und schob sie dann sanft von sich. Er war kein Freund von Räucherkerzen und dachte überhaupt nicht gern über Bergangenheit und Zukunft nach — ihm genügte die Gegenwart.

„Mina leuchtete, langsam ging sie aus dem Zimmer. Sie fühlte es mit überausender Bitterkeit, ihr Glück war nur ein überausendes Glück, — das wahre, echte war es nicht.“

Johanna trauerte ihren Augen kaum, als plötzlich ein Wagen vorfuhr und ihre Schwägerin Mina demselben entstieg.

„Gewalt besand sich nicht dabei, sie mußte also den Besuch allein empfangen.“

Dennoch hielt Mina an ihrem Vorhabe fest und mochte mit ihrem Gatten dem Leichenbegängnis des Kindes bei. Bei dieser Gelegenheit sah sie auch Gewalt und wechselte einige Worte mit ihm.“

Kalt, fast schroff trat er seinen Verwandten entgegen, er wollte zeigen, daß ihm an ihnen und ihrer Teilnahme nichts gelegen sei.

Drei Wochen später war er ein toter Mann. Von einem Begegnungspunkt nachts heimkehrend, war er vom Pferde gestürzt und hatte den Hals gebrochen.

Stumm und tränenlos stand Johanna diesem zweiten Todesfalle gegenüber — sie hatte ihren Gatten nicht geliebt, aber sie war an ihn gewöhnt gewesen, und jetzt, da der Tod ihn ihr geraubt, fand sie ganz allein da. Ihre Mutter war im Laufe der Jahre gestorben, ihre Schwester hatte sich ins Ausland verheiratet, nähere Verwandte hatte sie nicht.

Wohl trug sie die Anwartschaft auf ein neues Leben in sich — aber der Gedanke, zum zweitenmal Mutter zu werden, gewährte ihr keinen Trost. Ihr erstes Kind war so rasch gestorben, wie lange würde das zweite ihr erhalten bleiben?

Es gab kein Glück auf dem Oberhofe mehr. Genau sechs Monate nach dem Tode ihres ersten Knaben gab Johanna einem Mädchen das Leben.

Der Junge war von Geburt an ein kräftiges, schönes Kind gewesen, das keine Mädchen aber war ein gar zartes und schwächliches Geschöpf.

Wochenlang mußte Johanna um das Leben

des Kindes bangen, und in ihrer Angst, und in ihrer mütterlichen Sorge tat sie einen heiligen Schwur.

Das Kind genas und blieb am Leben und wurde von Johanna leidenschaftlich geliebt.

Diese kaltsinnige, gemütsarme Frau schien jetzt erst das wahre Wesen der mütterlichen Liebe erkannt zu haben.

Nun auch wußte sie, was Glück sei, denn ihr ganzes Glück lag in dem Lächeln des kleinen, schwachen Geschöpfes, dessen Besitz ihr jetzt mehr wert war, als alle Reichtümer der Welt.

Sie benedete Mina nicht mehr um ihren Reichtum, um ihr elegantes Äußere, um ihre vornehmen Bekanntschaften, um den Mann, der einst auch auf ihr kaltes Herz einen klagenden Eindruck herabgebracht.

Nein, das alles war für sie verschwunden, vorantun in nichts — für sie war das Glück auch erschienen und dieses Glück konnte ihr nur der Tod entreißen, irdische Mächte hatten kein Recht über das Glück.

Und dem Tode, diesem tödlichen, finstern Gesellen hatte sie ihr Kleinkind ja abgerungen, so grausam konnte der Himmel nicht sein, daß er ihr das raubte, was er ihr soeben erst geschenkt.

Sie wollte ja fähnen, was sie mitverschuldet, sie hatte den Wunsch und auch den festen Willen dazu.

Gott wollte ihren Knecht nicht trauen, als sie eines Tages einen Brief von Johanna erhielt.

Das Schreiben war ihr durch Onkel Berners